

26. März 2007, 14:32 Uhr

Von Manuel Brug

Oper

Matrosenglück - "Billy Budd" in Hamburg

Die Dirigentin Simone Young begann an der Hamburgischen Staatsoper vor einem Jahr mit Benjamin Britten's "Sommernachtstraum". Jetzt lässt sie dessen düstere Oper "Billy Budd" inszenieren. Sehr zur Freude des jubelnden Publikums.



Foto: DPA

Bariton Nmon Ford hat bereits einen Grammy gewonnen. Hier singt er die Titelrolle in "Billy Budd"

„Ich bin der König der Welt“ – diesen Ausspruch tat lange vor Leonardo DiCaprio auf der Hollywood-„Titanic“ 1797 der zwangsrekrutierte, plötzlich auf dem Kriegsschiff HMS Indomitable zum Vortoppmann ernannte Handelsmatrose Billy Budd. Doch mit beiden nimmt es ein böses Ende. Billy ist ein wenig zurückgeblieben, man könnte ihn auch naiv nennen, ein Findelkind – und er stottert, wenn er sich aufregt. Aber er ist schön und gut, einen „Engel“ nennen ihn sogar die hartgesottenen Matrosen Ihrer Majestät, zu deren Maskottchen er mutiert. Und „a king's bargain“ heißt ihn der finstere Profos Claggart. Er wird ihn später fälschlich der Meuterei beschuldigen, weil er ihn hasst.

Claggart nämlich ist das Böse an sich. Da mag unterdrückte Liebe im Spiel sein – auf einem Schlachtschiff aber ist das kein Thema. Nicht einmal beim sensiblen, aber schwächlichen Captain Vere, der lieber in die Sterne schaut als auf die Verhältnisse an Bord. Als Billy mit den Vorwürfen Claggarts konfrontiert wird, tötet er diesen unabsichtlich im Jähzorn. Und muss büßen. Mit dem Tod durch den Strang, da kennt das Kriegsrecht kein Pardon. Und keiner schreitet ein, alle halten sich an das Gesetz.

In Hamburg zuletzt 1975 zu sehen

Eine Geschichte und ein Gleichnis. 1888 nach einer wahren Begebenheit als Novelle verfasst von Herman Melville, erst 1924 veröffentlicht. 1951 als Oper von Benjamin Britten uraufgeführt – auf ein Libretto von E. M. Foster und Eric Crozier. In den letzten Jahren wurde „Billy Budd“ dank der Britten-Renaissance mehrfach inszeniert. Und diese so raffiniert und dabei einfach gebaute Oper macht – hat man sich erst einmal durch die maritimen Manieren des Anfangs gehört – immer Furore. So auch im natürlich meeraffinen Hamburg, wo das Stück zuletzt 1975 Premiere hatte.

In der jüngsten Premiere wird es vor allem ein Triumph für die dirigierende Intendantin Simone Young. Zuletzt hatte sie bei einer durchwachsenen „Frau ohne Schatten“ erstmals von buhenden Opernfreunden ordentlich einen vor den Bug geknallt bekommen – doch jetzt pflügt sie klaren, unbeirrten Schlags mit den Philharmonikern durch die bisweilen stürmische gischende Britten-See. Sie streichelt die spröden Klänge, hat ein Herz für die versonnen ihre

Kantilenen blühenden Bläser und die resigniert verhauchenden Flöten. Das meisterlich instrumentierte Seemannsgarn wird von ihr souverän abgespult.

Auch auf der Bühne gewinnt Billy Budd stetig an Fahrt. Das blinkende Auge im Kreis, das sich diesmal nicht als das Britten's, sondern des alten Claggart erweist, der sich bitter an die verpasste Gelegenheit erinnert, bildet den optischen Rahmen für die aufgeräumt-zweckdienliche Inszenierung von Simon Philips, der so seinen „Sommernachtsraum“ der letzten Saison weiter zum angestrebten Britten-Zyklus rundet. Und im epilogartigen Schluss, da interpretiert Philips sogar: Der Captain Vere des Timothy Robinson, der mit seinen spitzen, doch beweglich und präzise charakterisierenden Tönen an den Uraufführungssänger Peter Pears erinnert, schneidet sich reuevoll die Pulsader auf.

Alle Dienstgrade sehr gut besetzt

Es Devlin hat die an Seilen schwebenden Schränke, Stühle und Tische wieder aufgefädelt, die bei Shakespeare noch für die zivilisatorischen Reste im verzauberten Wald standen. Diesmal aber wirkt das rein dekorativ, ermöglicht fließende Verwandlungen, sieht aber eher nach Möbellager auf hoher See aus, wenn es nicht – bei Angriffen oder der Hinrichtung – die bis in die kleinsten Nebenrollen hinein sehr gut besetzten Dienstgrade bis hinunter zu den Schiffsjungen der Alsterspatzen auffächert. Am Ende, alle Hoffnung auf Menschlichkeit ist gestrandet, türmt sich die Einrichtung herabgefallen am Boden. Die Kostüme sind liebevoll historisch, blaue Spiralnebel als Meeresprojektion abstrahieren dagegen. Das Unterdeck leuchtet rot.

Schlagworte

Oper Hamburgische Staatsoper Simone Young Benjamin Britten Billy Budd

Peter Rose als Claggart ist ein schwarzstimmiger Klops. Der Billy Budd des rastamähnigen Nmon Ford scheint zunächst, wie meist in dieser Rolle, mehr nach dem Brust- als dem Stimmumfang besetzt. Der afroamerikanische Sänger – dessen Hautfarbe hier freilich kaum für eine rassistische Verschärfung taugt, so wie Simon Philips auch die homoerotische Komponente eher entschärft als betont – spielt und singt sich zunehmend frei. Er wird schließlich positiv strahlender Mittelpunkt eines wieder ganz und langanhaltend bejubelten Erfolgs.

Termine: 28., 31. März, 10., 13., 17., 20. April; Karten: (040) 356868